

# Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis monatlich Mk. 4.50, vierteljährlich 13.50 frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr Mk. 15.00 einschließlich Postgebühren.

Anzeigenpreis: die einpaltige Petitzeile oder deren Raum 50 Pfg., auswärts 60 Pfg., Reklamezeilen 1.50 Mk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Caril. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittag.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: H. Graf in Wildbad.

Nummer 116

Februar 179

Wildbad, Montag, den 23. Mai 1921

Februar 179.

55. Jahrgang

## Staatliche Arbeitspflicht in Bulgarien.

Der Weltkrieg und seine Nachwirkungen haben Bulgarien in einem Zustand völliger Erschöpfung gelassen. Die Wiederherstellung bedarf ungeheurer Summen, die das Land bei dem niedrigen Stand seiner Valuta und den schlechten Finanzverhältnissen nicht aufbringen kann. Die seit einem Jahr im Amt stehende Regierung des Ministerpräsidenten Stamboliski hat nun vor einiger Zeit in der Sobranje (Abgeordnetenhaus) ein Gesetz über die allgemeine Arbeitspflicht eingebracht, durch das die Arbeitskräfte des Landes im Dienst des Gemeinwohls geregelt und ausgenutzt werden sollen. Die auf Grund dieses Gesetzes zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte werden auf allen wirtschaftlichen Gebieten zum Aufbau herangezogen: zum Bau von Wegen und Eisenbahnen, Anlagen von Wasserleitungen, Ausführung von Bauarbeiten, Regulierung, Trockenlegung von Sümpfen, Telefon- und Telegraphenanlagen, Beschaffung von Baumaterialien, Anlage von Waldungen, zielbewusste Ausnutzung der Wälder, Bewirtschaftung von staatlichen Bezirks- und Gemeindeforesten, von Weinbergen, zur Fischerei, zum Bergbau, zur Viehzucht, zur Konservierung von Lebensmitteln und Herstellung von Kleidungsstücken für die Epitaphen.

Arbeitspflichtig sind alle bulgarischen Staatsangehörigen beiderlei Geschlechts, und zwar dienen die Männer nach Vollendung des 20. Lebensjahres ein Jahr; die Frauen nach Vollendung des 16. Lebensjahres sechs Monate. Ausnahmen werden in folgenden Fällen gemacht:

1. Die Dienstdauer wird auf 6 Monate herabgesetzt, wenn der Arbeitspflichtige der einzige Erwerbsfähige der Familie ist, oder wenn der Dienstpflichtige den Unterhalt seiner unmündigen Geschwister bestreitet, oder Sohn ganz armer Familien ist mit einem Jahreskommen, welches nicht 1500 Franken übersteigt. Von der Arbeitspflicht werden die an einer heilbaren Krankheit Leidenden bis zu ihrer Herstellung befreit. Ebenso die an einer Mittelschule Studierenden bis zur Beendigung ihres Studiums.

Die Arbeitspflicht ist persönlich, der Arbeitspflichtige kann in keiner Weise abgelöst werden. Für immer befreit sind nur die zur körperlichen und geistigen Arbeit geistlich Unfähigen. Befreit werden ebenso die verheirateten Frauen und die in das Freiwilligen-Heer eingetretenen Männer. Mit der Bestimmung des Arbeitsdienstes ist eine Abteilung beim Außenministerium betraut, an deren Spitze ein Direktor, sowie ein aus den Sekretären sämtlicher Ministerien zusammengesetzter Rat steht.

Diese Oberleitung hat drei Abteilungen: eine Verwaltungsmäßige, eine technische und eine landwirtschaftliche. In jedem Bezirk wird ein Rat unter dem Vorsitz des Bezirksamtmanns eingerichtet. Die Räte haben zu beschließen, welche Unternehmung n Arbeitspflichtige zuzuwenden sind und haben deren Zahl zu bestimmen. Die zum Arbeitsdienstfähigen Einberufenen werden in Gruppen nach der Arbeit, die sie zu verrichten haben und nach ihrem Beruf eingeteilt. Gruppe der Landwirtschaftsbetreibenden, der Gewerbetreibenden, der Bergleute usw.

Die Arbeitspflichtigen, die Feldarbeit zu verrichten haben, werden in Gruppen nach den Bezirken eingeteilt. Die anderen bilden besondere Gruppen für das ganze Land, wie es die Bedürfnisse erfordern. Für die Vorbereitung sorgen die Schulen für Arbeitspflichtige und zwar: Werkstätten, Musterwirtschaften, Weinberge, Gemüse- und Obstdärten usw. Auch die bereits bestehenden Schulen werden dazu benützt. Das Gesetz räumt dem Ministerrat das Recht ein, sobald er es für gut befindet, die Einberufung eines Teiles oder aller Arbeitspflichtigen aufzuschieben.

Aber die zeitweilige Arbeitspflicht ist bestimmt, daß im Fall von Heimischen durch Naturereignisse, oder bei sonstigen zwingenden Umständen, alle Männer im Alter von 20—50 Jahren auf Grund eines Ministerratsbeschlusses zum zeitweiligen bis zu 4 Wochen dauernden Dienst für gemeinnützige Zwecke einberufen werden können.

Alle Einberufenen sind verpflichtet zur genau bestimmten Zeit und an dem angegebenen Ort sich einzufinden, wo unter Leitung des Bürgermeisters und der Ge-

meinderäte die Einteilung der Gruppen nach dem Alter vorgenommen wird. Alle Einberufenen haben mit Geräten zu erscheinen, die vom Gemeinderat bestimmt werden. Eine Ausnahme wird nur für vollkommen Unbemittelte gemacht, denen Geräte von der Gemeinde zugewiesen werden. Die Arbeiten werden vom technischen Personal geleitet. Jede aus 50 Arbeitswilligen bestehende Gruppe hat ihren Vorstand, dem die Aufsicht über die auszuführende Arbeit obliegt.

Die Strafen für Verletzung der Arbeitspflicht, durch Arbeitspflichtige selbst oder durch Beamte, welche sich Mangel an Gewissenhaftigkeit zuschulden kommen lassen, sind sehr streng: Kerker bis zu 3 Jahren und Geldstrafen bis zu 10000 Franken.

Das Gesetz wird in Bulgarien bereits angewandt und von der Bevölkerung bereitwillig befolgt. Arme und Reiche, gebildete und einfache Leute, alle stellen sich freudig zur Ausführung ihrer gemeinnützigen Pflicht. Es sind bereits glänzende Ergebnisse erzielt. Neue Brücken wurden gebaut, Landstraßen, sowie Wasserleitungen in einzelnen Dörfern angelegt, Schulen errichtet und viele andere nützliche Werke konnten kraft dieses Gesetzes ausgeführt werden.

## Bessere Stimmung in England gegen Deutschland.

Die Stimmung in England gegenüber Deutschland hat im letzten Jahr eine gewisse Wandlung durchgemacht: sie ist etwas besser geworden. Daß Deutsche auf offener Straße verhöhnt oder mißhandelt werden, kommt wohl kaum mehr vor, auch im gesellschaftlichen und im amtlichen Verkehr ist der Engländer zwar kühl, aber nicht mehr ausgesprochen unreinlich oder feindselig, wie es bis zu Anfang 1920 fast die Regel war. Zumeist hat dazu die Erfahrung beigetragen, daß der Geschäftsverkehr mit Deutschland für den Wohlstand in England unentbehrlich ist und daß die allgemeine Geschäftssituation, unter der Großbritannien schwer leidet, nicht zum wenigsten auf die Notlage Deutschlands infolge des Friedensvertrags zurückzuführen ist. Das heißt: „N. Radt“, der u. a. schreibt:

Das englische Volk ist nicht sehr kritisch angelegt und jeder geschiednen Beeinflussung sehr zugänglich. Es ist in seiner Masse auch heute noch überzeugt, daß die Deutschen an dem Anglied des Krieges schuldig seien und daß sie den Krieg wie Sonnen geföhrt haben. Daneben ist aber das englische Volk im Grund gutmütig und jedenfalls nicht nachträglich; wenn man will, kann man auch sagen, es ist zu gleichgültig, um einen nationalen Haß lange zu nähren. Es neigt immer dazu, „Vergangenes vergangen sein zu lassen“ und diese Veranlagung zeigt sich in seinem Verhältnis zum einzelnen Deutschen mehr und mehr durch.

Natürlich wird das Verhältnis des englischen Volkes zum einzelnen Deutschen aufs tiefste davon beeinflusst, wie sich das Verhältnis Englands als eines Staats zu Deutschland als einem Staat gestaltet und auch in diesem Punkt ist es in letzter Zeit besser geworden. Schon vor einem Jahr konnte niemand, der in London die Ohren offen hatte, verkennen, daß die Reizung für Frankreich im schnellen Abnehmen begriffen war, und zwar in erster Linie, weil der Durchschnittsengländer das Gefühl hatte, daß die französische Politik das Haupthindernis für jene Wiederherstellung der vollen wirtschaftlichen und finanziellen Kraft Englands bilde, auf die heute das ganze Trachten des englischen Volks gerichtet ist. Die schlechte Geschäftslage, die seitdem über England gekommen ist und die unvermindert anhält, hat die Abneigung nur verstärkt, und zu sagen, daß Frankreich oder jedenfalls die französische Politik heute in England unbeliebt sind, heißt die Sache jedenfalls noch nicht ausdrücken. Wirklich tief gehende Strömungen der öffentlichen Meinung werden aber in der amtlichen englischen Politik früher oder später immer zum Ausdruck gelangen. Lloyd Georges „Explosion“, wie man seine denkwürdige Rede über die oberschleifische Frage nannte, deutet einfach darauf hin, daß für die englische Politik der Augenblick gekommen ist, wo sie der volkstümlichen Abneigung gegen ein weiteres Mitmachen der französischen Gewaltpolitik Rechnung tragen zu müssen glaubt. Man hat die Rede eben deshalb

den wichtigsten diplomatischen Schritt genannt, der seit 1918 innerhalb des Verbands getan worden sei, und seine innere Bedeutung dürften folgende Ausführungen eines Lloyd Georges recht nahestehenden Herren kurz und bündig kennzeichnen:

„Lloyd Georges Ziel war bisher, die Entente um jeden Preis zu bewahren. Sein Verfahren war, in der Öffentlichkeit laut zu erklären, daß zwischen Paris und London volle Einmütigkeit herrsche und im Stillen die sich verschärfenden Streitpunkte entschlossen zu behandeln. Heute sind die Gefahren, die sich nach Ansicht der britischen Regierung aus einem englisch-französischen Bruch ergeben würden, geringer, als das tatsächliche Unheil, das durch Frankreichs Entschlossenheit, Deutschland im Osten und Westen zu ruinieren, geschaffen wird.“

Das ganze Gebiet der englisch-französischen Beziehungen erfordert aber gerade von deutscher Seite sachliche Behandlung, wenn man sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, Unfrieden stiften zu wollen. Natürlich wird man England dankbar sein, wenn es Deutschlands Rechte in Oberschlesien in Schutz nimmt, womit aber nicht gesagt ist, daß uns ein englisch-französischer Bruch, dessen Kosten wir Deutschen wahrscheinlich zu tragen hätten, willkommen wäre. Man wußte in England, daß der polnische Ueberfall gleichzeitig mit der Besetzung des Ruhrgebiets geplant war und man mag sich gar nicht ausmalen, in was für eine Lage Europa geraten wäre, wenn es England nicht gelungen wäre, wenigstens den einen Teil der Anschläge zu hintertreiben.

## Aus der französischen Kammer. Verschleppung der Entscheidung.

Paris, 21. Mai. Abg. Marcel Cachin (äußerster Sozialist) verlangt in der gestrigen Kammer, daß Briand auf die Besetzung des Ruhrgebiets verzichte. (Großer Lärm.) Die Verteilung Schlesiens werde den Frieden nicht bringen.

Abg. Fergot: Die Herabsetzung der Entschädigungsforderung durch die Wiederherstellungskommission sei auf eine falsche Berechnung des Wechselkurses zurückzuführen. Das Abkommen von London (6. Mai) bedeute gegenüber dem von Paris (29. Januar) ein Zurückweichen. Frankreich habe Schulden im Betrag von ungefähr 500 Milliarden Mark, davon Kriegsschulden und Vorkriegsschulden 133 Milliarden, kurzfristige Schulden 61 Milliarden, Schulden bei der Bank von Frankreich 26 Milliarden, Kapitalisierung von Pensionen 60 Milliarden und Kriegsschulden 140 Milliarden. Man müsse Deutschland fragen, was es beizugeben an Rohmaterialien für den Wiederaufbau und an Kohlen. Deutschland könne aber auch für Frankreich eine Handelsflotte herstellen. Aus Gefühlsgründen sei er gegen die Verwendung deutscher Arbeiter. (Beifall.) Es sei das Natürliche, daß man den deutschen Markt dem französischen öffne. Aus diesem Grund behalte er eine Bezahlung in Natura im Auge. Man könne auch das deutsche Papiergeld als Zahlung annehmen. Die Ablehnung des Abkommens von London durch das Parlament wäre weniger ernst als die Weigerung des amerikanischen Senats, den Friedensvertrag von Versailles zu bestätigen und als die letzten Worte Lloyd Georges über Oberschlesien. (Beifall.) Frankreich habe das Recht, sich nicht durch das Abkommen von London zu binden. Das siegreiche Frankreich habe ein Recht auf etwas Anderes.

Minister Loucheur: Fergot habe klar heraus gesagt, das Parlament habe das Recht, die Entscheidung der Wiederherstellungskommission, die Deutschland ab-rückt, nicht zu zerreißen. Das wäre ein erster Akt. Dubois (der französische Vorsitzende der Wiederherstellungskommission) habe eine Gesamtsumme von 126 Milliarden genannt. Könne man mit den 68 Milliarden Goldmark, die Frankreich erhalte, alles bezahlen? Loucheur gab zu, daß durch den Wechselkurs eine Schwankung von 10 bis 20 Milliarden möglich sei. Ist es möglich, 500000 Deutsche in Frankreich arbeiten zu lassen? Denn nur das allein habe einen Wert. Wozu sei die Zahlung in Natura ein ausgezeichnetes Mittel, aber könne denn Frankreich das Abgabegut für die gesamte industrielle Tätigkeit Deutschlands werden? Es sei nicht wahr, daß England der deutschen Ausfuhr die Grenzen ver-

schlossen habe. Welche anderen Zahlungsmittel wollte man denn für Deutschland vorschlagen, wenn es nicht die deutsche Ausgabe sei? Die Abgabe vom deutschen Kapital hätte nach den Berechnungen des belgischen Finanzministers Rheinisch nur 5-6 Milliarden Goldmark, also kaum eine Jahreszahlung, ergeben. Aber die Erhebung vom Kapital sei ja ein Zahlungsmittel, an das man noch denken könne. Wenn Deutschland bereit sei, viele Milliarden Papiermark abzugeben, was sollte man damit anfangen? Sollte man etwa nach Deutschland laufen gehen? Niemand habe eine andere Lösung vorschlagen können, als daß ein Volk, das bezahlen müsse, durch Arbeit bezahle. Frankreich habe in London gesagt, es sei notwendig, daß die Welt der Gläubiger Deutschlands werde. Frankreich habe jetzt Deutschland gezwungen, das Höchste zu bezahlen.

Die Kammer vertagte die weitere Aussprache auf nächsten Dienstag.

### Befriedigung in Frankreich über die Verschleppung.

Paris, 22. Mai. „Petit Journal“ schreibt, durch die Vertagung der Kammerausprache über das Abkommen von London auf Dienstag werde die Konferenz des Obersten Rats in Boulogne bis Ende der kommenden Woche verschoben werden müssen. In London habe man die Abstimmung der Kammer betreffend die Vertrauensfrage für Samstag vormittag erwartet. Die Kammer habe anders entschieden und man könne sie dazu nur beglückwünschen. In Frankreich liege kein Grund vor, sich von der Art Fieber befallen zu lassen, die in der englischen Regierung zu beobachten sei. Die Vertreter des französischen Volks haben das Recht und die Pflicht, die Fragen genau zu prüfen, die die Zukunft Frankreichs für lange Jahre festlegen. Was die Zusammenkunft von Boulogne anbetrifft, so habe es weniger Gefahr als vielmehr Vorteile, wenn sie eine Verzögerung von einigen Tagen erleide.

### Gereizte Stimmung in London.

London, 22. Mai. Der Lloyd George nahe stehende „Daily Chronicle“ schreibt unter der Überschrift „Französische Verzögerung“: Alle, die die äußerste Dringlichkeit einer Konferenz über Oberschlesien einführen, werden bedauern, daß die Aussprache in der französischen Kammer bis zum Dienstag vertagt wird. Ohne Briand einer beabsichtigten Verzögerung beschuldigen zu wollen, können wir vielleicht doch zum Ausdruck bringen, daß er eine gewisse Pflicht gegenüber den Verbündeten hat, anders zu handeln. Vor ihm und uns befindet sich eine Lage, in der der eine der beiden Teile gewisse überlegene Stellungen mit Gewalt angenommen hat, und wo schon die Zeit auf Seiten dieser Partei ist, während der andere Teil benachteiligt ist. Daher ist eine gerechte Entscheidung zwischen den Verbündeten schon vorher beeinflusst. Wie ist diese Lage entstanden? In erster Linie durch das Vorgehen der polnischen Partei in Oberschlesien, in zweiter Linie jedoch, und zwar in wesentlichem Maße, durch die Franzosen selbst. Die Franzosen sind für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für ein fair play in der streitigen Provinz verantwortlich. Sie haben ihre Pflicht nicht getan. Die Ordnung wurde vollkommen umgestürzt und die Franzosen haben nicht versucht, sie zu retten. Man hätte erwarten sollen, daß sie, nachdem sie sich so ins Unrecht gesetzt haben, die erste Gelegenheit ergreifen werden, um sich durch eine Konferenz der Verbündeten wieder ins Recht zu setzen.

London, 22. Mai. „Daily Express“ ist der Ansicht, daß die Verhandlungen in Obersten Rat über Oberschlesien spannend sein werden. Englands Standpunkt sei, daß jede Macht, die den Friedensvertrag unterzeichnet habe, ihn auch halten müsse. Bevor nicht die oberschlesische Frage geregelt sei, stehe das ganze Bündnis auf unsicheren Füßen. Frankreich scheine sich der gefährlichen Täuschung hinzugeben, daß Lloyd George bei seiner polnischen und schlesischen Politik die

öffentliche Meinung Englands nicht hinter sich habe. Je eher Frankreich die Wahrheit begreife, um so besser sei es für die Franzosen und Europa. Lloyd George sei ein Gegner des Militarismus auf dem Festland in jeder Form (auch Frankreichs).

### Neues vom Tage.

#### Die ausgelieferten Bahnwagen.

Berlin, 22. Mai. Von dem während des Kriegs von Deutschland in den verbündeten Ländern erbeuteten Eisenbahnmateriale hatte die Entschädigungskommission als erste Abschlagszahlung die Uebergabe von 5000 Wagen bis zum 15. Mai ds. Js. gefordert. Bis 14. Mai sind Belgien 3419 Staatsbahnwagen und 61 Privatwagen, an Frankreich 1492 Staatsbahnwagen und 113 Privatwagen, zusammen also 5085 Fahrzeuge, geliefert worden. Die Forderung ist also erfüllt.

#### Die Lage in Oberschlesien.

Berlin, 22. Mai. Die Lage in Oberschlesien bildet andauernd den Gegenstand von Beratungen der Reichsregierung. Die Bildung von Freiwilligenkorps wird nicht gebildet. Wenn Ansammlungen trotzdem auftreten, so wird dafür gesorgt werden, daß hierdurch keine Gefahr entsteht.

Breslau, 22. Mai. Die Stadt ist seit Freitag von der telephonischen Verbindung mit Oberschlesien abgeschlossen.

#### Englische Denkschrift über Oberschlesien.

London, 22. Mai. Der Staatssekretär des auswärtigen Lord Curzon übermittelte dem französischen Vorkämpfer eine Denkschrift, in der ausgeführt wird, die britische Regierung habe nach der Unterhausrede Lloyd Georges am 13. Mai neuere Mitteilungen erhalten, die die Ansichten der Regierung über Oberschlesien ändern könnten. Sie bedauere jedoch, daß sich die französischen Truppen nicht tauglicher gezeigt haben.

Eine vom Grafen Sforza vorgeschlagene Grenzlinie in Oberschlesien nähert sich mehr der französischen als der von England vorgeschlagenen.

#### Rumänische Einmischung in die Anschließbewegung.

Wien, 22. Mai. Der rumänische Gesandte Cantacuzene teilte dem Bundeskanzler Dr. Mayr mit, die rumänische Regierung könne gegenüber den Anschließbestrebungen Oesterreichs an Deutschland nicht gleichgültig bleiben, da Rumänien ein Interesse daran habe, daß Oesterreich nach den Vorschriften des Friedensvertrags von St. Germain unabhängig (d. h. ohnmächtig, D. Schr.) bleibe. Der französische Geschäftsträger Maugras verlangte genaue Bericht über die Vorgänge in Salzburg.

#### Der Völkerverbund — ein gefährliches Trugbild.

London, 22. Mai. In der Erklärung des neuen amerikanischen Vorkämpfers Harney, daß die Vereinigten Staaten dem Völkerverbund nicht beitreten können und wollen, bemerkt der „Evening Standard“, in diplomatischen Kreisen gelte der Völkerverbund als tot. Deutschland und Rußland haben keine Veranlassung, ihm beizutreten, wenn Länder wie die Vereinigten Staaten fern bleiben. Ohne den Nachdruck, den man müsse der Völkerverbund als ein Trugbild angesehen werden, das nicht nur zwecklos und teuer, sondern auch tatsächlich gefährlich sei.

#### Harding und die Friedensentschließung.

Paris, 22. Mai. „Chicago Tribune“ meldet aus Washington: Präsident Harding wünsche zwar die Annahme einer Entschließung betreffend den Friedensschluß mit Deutschland, aber er betrachte die Form eines solchen Gesetzes als Angelegenheit der gesetzgebenden Gewalt.

Nach demselben Blatt vermeidet man es in den amtlichen Kreisen in Washington, sich zu der Behauptung Lloyd Georges zu äußern, die öffentliche Meinung Amerikas stimme ihm bezüglich seiner Unterhausrede über Oberschlesien zu. Wenn es aber für die Vereinigten Staaten nötig würde, sich zu entscheiden, so würden sie sich wahrscheinlich dem englischen und italienischen Standpunkt anschließen.

Die Londoner „Times“ melden aus New York, solange die polnische Frage nur eine Grenzfrage bleibe, habe Amerika kein Interesse daran. In dem Augenblick jedoch, wo sie einen europäischen Krieg zu entzünden drohe, der die wirtschaftlichen Interessen der Vereinigten Staaten in Mitleidenhaft ziehe, würde Amerika seinen Einfluß zur Herbeiführung einer Lösung geltend machen.

#### Lohnherabsetzung in England.

London, 22. Mai. Der Streik der Elektrizitätsarbeiter, der etwa 2 Wochen gedauert hat und an dem mehrere Tausend Arbeiter beteiligt waren, ist beendet. Die Arbeiter haben der Herabsetzung ihrer Löhne zugestimmt und werden am Montag die Arbeit wieder aufnehmen.

#### Wirtschaftlicher Wochenüberblick.

Geldmarkt. Die ungünstige Beeinflussung des Geldmarkts durch die Annahme des Ultimatums hat nicht länger vorgehalten, als eine Atempause zu dauern pflegt. Die Notwendigkeit, jetzt den deutschen Ausfuhrfirmen den nach dem Ultimatum zu entrichtenden Ausfuhrlohn von 25 Prozent von Reichswegen in deutschen Papiermark zurückbezahlen, hat den Stand der deutschen Valuta im Ausland teilweise wieder herabgedrückt. Am 17. Mai hatten 100 deutsche Mark in Zürich noch 9.55, am 18. sogar 9.60 Franken gegolten (am 13. waren es noch 9.70 Franken), bis zum 20. Mai war der Kurs auf 9.27½ Franken zurückgegangen. In Amsterdam kosteten 100 deutsche Mark am 20. Mai 4.67½ (am 13. Mai 4.82½) Gulden; in Kopenhagen 9.35 (10.85), in Stockholm 7.40 (7) Kronen; in Wien 9.41 (10.07½), in Prag 111½ (117.75) Kronen; in London 2.33½ (2.33½) Schilling; in Neugoch 1.66 (1.76) Dollar und in Paris 18 Heben Nibel (20½) Franken.

Börse. Nach anfänglich sehr lebhaftem Geschäft und kräftigen Kurssteigerungen setzte auch an der Börse gegen den Schluß der Berichtswache eine empfindliche Abwärtsbewegung ein. Die Unternehmungslust ging sichtlich zurück. Nur für einige Montanwerte blieb der Belegungsdruck der Spekulation bestehen, zumal da in diesem, wie beispw. Phönix, Materialmangel auftrat. Die Bankaktien behaupteten ihren Stand besser. Das Geschäft in Anlagewerten war ruhig; Kriegsanleihe 77.40 (77.35), Reichsschatzanweisungen 99 (unverändert) 4proz. Württemberger 80.20 (+ 0.05).

Produktenmarkt. Die in letzter Zeit eingetretenen Niederschläge haben die Wachstumsverhältnisse gebessert und sind deshalb nicht ganz ohne Einfluß auf die Marktpreise geblieben. Am 20. Mai notierten in Berlin Viktoriaerbsen 140-142 (- 3), Futtererbsen 105-110 (unverändert), Raps 200-225 (- 5), Leinwand 220-240 (- 10), Weizenheu 18-20 (unverändert), Leinwand 17½-19 (unverändert), Mais 126 (+ 4) Mark. Die weißen Bezugsheine auf Mais wurden in Berlin mit 33½-44 (- 4 bis 5), die roten mit 33½-34½ (+ 8 bis 9) Mark notiert.

Warenmarkt. Die Eisenpreise sind teilweise zurückgegangen, namentlich auch die für Altisen. Die Kohlenförderung im Ruhrbezirk hat etwas zugenommen. Aber an einen Rückgang der Kohlenpreise ist noch nicht zu denken. Sehr beachtenswert ist die abermalige Steigerung der Rohhäutepreise, denen die Lederpreise wohl folgen werden, was auch wieder eine Verteuerung der Schuhwaren bedeutet. Das Schuhgeschäft ist sehr lebhaft. Letzteres gilt auch von der Textilbranche.

Wochenmärkte. Die Wochenmärkte haben keinen Preisabschlag weder für Frucht- noch für Schlachtvieh gebracht. Holzmarkt. Mangels einer fühlbaren Belebung der Bauwirtschaft klagt man immer noch über geringe Kauflust für Schnittholz. 400-450 Mk. ab Sägewerk im Schwarzwald oder Bannern werden durchschnittlich für den Meter unsortierte Bretter gefordert und nicht einmal willig bezahlt.

Schweinemärkte. Auf dem Schweinemarkt in Ulm waren 245 Milchschweine und 3 Käufer zugeführt. Bei schleppendem Handel wurden Milchschweine zu 350-450 Mk., Käufer zu 600-1100 Mk. abgesetzt. — In Göggingen wurden 110 Milchschweine das Paar zu 600-800 Mk. und 8 Käufer, das Paar zu 1000-1700 Mk. verkauft. — In Herrenberg wurden für Milchschweine 750-1000 Mk. das Paar bezahlt.

#### Deutsches Schulwesen.

ep. In Bielefeld lagte jedoch ein aus allen Teilen Deutschlands zahlreich besuchter Kongress der Freunde der ev. Schule. Hervorzuheben ist ein gedankenreicher Vortrag von Prof. Dr. Bachmann-Erlangen über „Die schulpolitische Lage der Gegenwart“, in dem der Redner auf die Gefahr hinwies, daß die „weltliche“ Schule von den sozialistischen Parteien zu einer Sonderschule des vierten Standes ausgebildet und damit eine dauernde tiefschneidende Zerküftung unseres deutschen Volks geschaffen werde. Von Rektor Adams-Warmen wurde in seinem Vortrag über „Bekennerschule und nationale Eintracht“ überzeugend hervorgehoben, daß weder die sog. „Gemeinschaftsschule“ noch die weltliche Schule eine wirklich in die Tiefe gehende Volkseinheit herstellen können, da sie das Größte und am tiefsten Verbindende aus dem Erbe

## Biola.

Roman aus dem Leben von Georg v. Pletten.

35) (Nachdruck verboten.)

„Berzählung, Mathilde, das Wort fuhr mir in der Berzählung heraus. Ich wollte dir sagen, wie ich tun, auch deinem Vater nicht, er meinte es doch gut.“

„Ja, Max, er meinte es so gut und er sagte auch hinzu, daß seine Ersparnisse...“

Der Mohr horchte auf einmal gespannt auf. „Daß seine Ersparnisse doch am Ende ausreichen würden und zu einer einfachen, aber standesgemäßen Existenz.“

„Bei meinem elenden Einkommen?“

„Du wirst doch bald avancieren, Max, nicht wahr?“

„Ich hoffe es, in wenigen Jahren.“

„Und bis dahin könnten wir uns doch gedulden, mein Du nicht auch, Max?“

Wenn Mathilde geglaubt hätte, den Mohren durch diese Nachricht freudig zu überraschen, wenn sie gar auf einen Jubel- oder Dankesausschlag gehofft hätte, so hätte sie sich einer gewaltigen Täuschung hingeben. Nun wurde der Mohr auf einmal kleinlaut; er, der allzeit gewarnte, allzeit redselige Mann fand keine Worte zur Erwiderung.

„Nun, was sagst Du zu dieser Eröffnung, Max?“

„Ich denke, daß ich in ein paar Jahren avancieren werde.“

„Und mein Gemahl, mein lieber Mann, nicht wahr, Liebster?“

Keine Antwort.

„D, sage mir's, Max, Dir dauert's zu lange bis dahin? Das ist der Grund, warum Du Dich nicht freuen kannst, daß wir trotz allem glücklich werden können.“

„Du hast es erraten, Mathilde!“

„D, tröste Dich mit mir, Liebster, ich könnte noch viel länger warten, weiß ich mir, daß wir unser Ziel erreichen. Haste Dich in Geduld, Max.“

„Ach werde es tun“, sagte er ausdrucksvoll. „Doch nun laß uns wieder in die Gesellschaft zurückkehren, unser langes Alleinsein fällt bereits auf. Siehe, Lohengrin beobachtet uns schon länger unausgesetzt.“

„Nun endlich erlöst, Dornröschen, vom schwarzen Ritter?“ fragte Lohengrin, als er aus dem Arm des Mohren die Rose empfing.

Der Mohr war inoffen mitten ins Gewühl der Tanzenden gestürzt, und bald sah man ihn an der Seite Thuseledas, einer großen, imposanten Germanin mit roßblonden Schlangenhaaren und dem Schlachtschwert an der Seite, die erst kurz nach dem Mohren den Festraum betreten hatte, im Saale wandeln.

Auch die Rose sah es und suchte zusammen; doch legte sie dem keine weitere Bedeutung bei. War denn nicht Waschenreicht? Und wäre es nicht auffallend gewesen, wenn er nur mit ihr sich beschäftigt hätte? Die Frage, die Lohengrin an sie gerichtet, als er mit ihr wieder den Rundgang durch den Saal machte, hatte sie ganz überhört.

„Rose“, so begann er wieder, „wer ist der schwarze Ritter, in dessen Bann Du so lange uns anderen Sterblichen verschwendest?“

„Interessiert das Dich so sehr?“ fragte die Rose zerstreut.

„Wie sollte es mich nicht interessieren, da Du meine Elsa bist für diesen Abend?“

„Ach Deine Elsa? Wie meinst Du das?“

„Nun, bin ich Dir nicht sofort als der Schwanenritter erschienen, habe ich nicht beständig schützend Dir zur Seite gestanden? Bin ich nicht bereit, Dich zu verteidigen, wo Du meines Armes bedarfst?“

„Bedarf ich denn desselben?“ Habe ich Deinen Schutz nötig?“

„Wer weiß? Der Mohr erinnert mich an Telramund, Thuseleda an die unheimliche Detrud.“

„Du phantasierst, Ritter“, sagte die Rose. „Doch wenn Du wirklich mein Ritter sein willst, dann werde ich nicht so leicht sein wie Elsa, Dir zu folgen, ohne daß Du mir Deines Lebens Rästel gelöst. Wer bist Du, Ritter, woher kommst Du?“

„Habe ich Dich denn gefragt, Rose, wer Du bist?“

„Nun, vielleicht weißt Du es, ohne mich zu fragen.“

„Ja“, flüsterte ihr jetzt der Ritter zu, und sie hineinführend in die matterleuchtete Nische, wo sie eben in der Gesellschaft des Mohren so lange geweilt hatte, sagte er, ihre beiden Hände ergreifend: „Ja, Fräulein Mathilde, ich kenne Sie, ich kenne auch das Weisheit, das dort im Saale am Arme des Therstes wandelt! Und die Waise, die Sie beide gewährt, erweckte in mir die Erinnerung an ein Wort, das ich einst zu Ihnen gesprochen, und es läßt mich hoffen, daß Sie meiner gedenken, wie ich Ihrer stets gedachte, als Sie fern und als Sie wieder in unserer Nähe weilten.“

„D, nun erkenne ich Sie auch, Herr Doktor“, rief sie.

„Und Sie freuen sich, mich hier zu sehen?“

„Wie sollte ich nicht? Sie sind doch der Freund meines Vaters.“

„Und nicht auch der Ihre? O, Fräulein, lassen Sie mich heute gesehen, was ich Ihnen schon so lange sagen wollte: Ich liebe Sie seit dem Abend, da ich zum erstenmale Ihr holdes Antlitz sah.“

Mathilde stand auf und suchte sich seinen Händen zu entwenden. Er aber hielt sie fest. „Nicht doch, mein Fräulein, jetzt dürfen Sie nicht so von mir gehen. Jetzt müssen Sie mir antworten, ob auch Sie mir gut sind, ob Sie die Meine werden könnten.“

„Still kein Wort mehr, Herr Doktor! Ich darf — ich kann's nicht hören.“

(Fortsetzung folgt.)

der deutschen Bildung, die christliche Frömmigkeit, auf die Seite stellen oder ganz ausschalten. Nur die klar christliche Schule, die Bekenntnisschule, sei dazu imstande. Direktor Grünweller-Meyer forderte den Ausbau der Schule an einzelnen Orten nach dem Gedanken der Schulgemeinde. Eltern, Staat, Lehrerschaft und Kirche sollen in Schulrat und Schulgemeindevertretung die Verwaltung der Schule an jedem Ort besorgen. Von den gefassten Entschliessungen verdient besonders die erste Beachtung, in der einstimmig eine Umarbeitung des Reichsschulgesetzentwurfs gefordert wird in der Richtung, daß das Elternrecht und die ev. Schule gegen eine Beeinträchtigung durch die Landesgesetzgebung sichergestellt und zugleich auch Bestimmungen über die Verantwortlichkeit von Art. 147 (christliche Privatschulen) und Art. 149 (der Religionsunterricht ordentlicher Lehrgegenstand für alle nicht abgemeldeten Kinder) gegeben werden.

#### Vertraute Hochverräter.

**Leipzig, 22. Mai.** Der Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den früheren Offiziersvertreter Georg Brunniger aus Neu-Ulm und den Reisenden Abraham Baizer wegen verachteten Betrugs militärischer Geheimnisse und Diebstahls zu je 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, ferner den Schlosser Josef Grötzingen wegen Unterhaltung von Beziehungen zum Entenspionagebureau in Mainz zu 1 1/2 Jahren Gefängnis.

#### Einschränkung der japanischen Rüstungen?

**Paris, 22. Mai.** „Chicago Tribune“ meldet aus Tokio, der japanische Ministerpräsident habe sich für eine Herabsetzung der Ausgaben für Flotte und Heer für das nächste Jahr erklärt.

#### Unruhen in Kairo.

**Paris, 22. Mai.** Nach einer Havas-Meldung aus Kairo sind neue Unruhen aus Anlass der Beerdigung eines getöteten Studenten ausgebrochen. Drei Stunden lang wurde die Polizei von der Menge angegriffen. Schließlich mußte ägyptische Kavallerie eingreifen. Die Zahl der Getöteten und Verwundeten soll groß sein.

Weiter meldet, daß auch in Alexandria Unruhen ausgebrochen sind. Ein Polizist, ein englischer Soldat und 3 ägyptische Negypter wurden getötet und verwundet.

**Breslau, 22. Mai.** Die polnischen Ausländer haben die Stadt Katowitz seit Freitag abend von der Wasserzufuhr und dem elektrischen Licht abgeschnitten. Sämtliche Telefon- und Telegraphenleitungen zum Industriegebiet sind abgeschnitten. Polnisches Militär soll im Süden Oberschlesiens in erheblicher Stärke eingetroffen sein.

**Halle, 22. Mai.** In ganz Mitteldeutschland und Thüringen gingen schwere Gewitter mit Hagelschlag nieder. Der größte Teil der Gemüse- und Obsterte ist vernichtet. In Dopsfarten bei Weimar wurden zwei Gehöfte durch Blitzschlag eingestürzt.

### Württemberg.

**Stuttgart, 22. Mai.** (Neuer Lohnkampf) im Wirtsgewerbe. Die Arbeitsgemeinschaft der Restauranten, Kaffee- und Hotelangestellten sowie der Köche hat lt. „Wirtschaftszeitung“ den für Stuttgart bestehenden Tarifvertrag auf 1. Juni gekündigt. Man hat deshalb wieder mit neuen Lohnkämpfen zu rechnen.

Die Stuttgarter Waimesse beginnt am Mittwoch, den 25. ds. Mts., und dauert bis Freitag, den 27. ds. Mts. Die Korn-, Kübler- und Holzwaren werden auf dem Vorplatz der Gewerbehalle, die Porzellan-, Glas- und Haarenwaren auf dem Charlottenplatz zu finden sein.

**Mergentheim, 22. Mai.** (Schwindler.) Ein Kaufmann aus Düsseldorf, der in einem hiesigen Gasthof unter falschem Namen wohnte, kaufte in einem Juweliergeschäft für 47000 Mark Schmuckwaren, die er mit 4000 Mark in bar und zwei Schecks bezahlte, die sich nachher als gefälscht erwiesen. Der Schwindler wurde in Nürnberg in dem Augenblick verhaftet, als er auf dem dortigen Bahnhof sein Gepäck mit den erschwundenen Gegenständen abholen wollte.

**Kirchbierlingen, 22. Mai.** (50 Jahre Schultzei.) Am 31. März 1871 wurde Schultzei hier zum Ortsvorsteher gewählt. Seit mehr als 50 Jahren verwaltet er sein Amt mit großer Treue und hat um die geblühende Fortentwicklung der Gemeinde große Verdienste erworben. In den nächsten Tagen tritt Schultzei hier nun in den Ruhestand.

**Tierseuchen in Württemberg.** Nach den Berichten der beamteten Tierärzte vom 15. Mai hat die Maul- und Klauenseuche in der ersten Hälfte dieses Monats wieder abgenommen, so daß nur noch 42 Gemeinden mit 113 Gehöften als verheult gelten, darunter nun 13 Gemeinden mit 35 Gehöften. Die Pferdebrände ist in zwei, die Schafräude in drei Gehöften neu aufgetreten.

### Baden.

**Karlsruhe, 22. Mai.** Auf dem Forschungsinstitut für rationelle Betriebsführung im Handwerk, Karlsruhe i. B., am 1. Dez. 1920 erlassenen Preisanschreiben betreffs eines Werkzeugkastens für Schlossereibetriebe waren 34 Verbindungen eingelaufen. Preis erzielten: Josef Mey, Hochoberschlag in München, 500 M., Karl Hanzer, Schlossermeister in Heidelberg, 350 M., Ferd. Westermann in Hamburg 200 M.

**Baden-Baden, 22. Mai.** Der erste Remmingslauf für das Badener August-Rennen ergab für die vier großen Rennen ein sehr gutes Ergebnis. Es wurden genannt für das Fürstener-Rennen (für 3 Jahre, Hengste und Stuten) 40 Pferde, für den Karlsruher-Preis 62, für das Zukunfts-Rennen (für Zweijährige) 60, für den Großen Preis 53 Pferde. Wieviele Ausländer dabei sind, ist noch nicht bekannt.

**Friedrichshafen, 22. Mai.** (Der See steigt.) Die ziemlich warme Temperatur der letzten Tage hat in den Beraen die Schneeschmelze herbeigeführt, so

daß der Pegelstand bereits 3 Meter überschritten hat. Dank der warmen Witterung beträgt die Wasserwärme schon durchschnittlich 18 Grad Celsius, womit das Badelieben wieder seinen Anfang nehmen konnte.

### Die Entstehung der Deutschen Schrift.

Die alten Germanen bedienten sich der Runenschrift. Mit den Römern und den ersten Mönchen kam die lateinische Schrift nach Deutschland. Aber schon um 750 entstand eine neue Schrift, die „Karolingische Minuskel“ („keine Buchstaben“), die in den Klosterschulen Karls des Großen im Anschluß an die aus Groß- und Kleinbuchstaben zusammengesetzte Halbunziale gepflegt wurde. Das Kennzeichen der deutschen Schrift, die gebrochene Form ihrer Buchstaben, ist schon in einigen Zeichen der Karolingischen Minuskel enthalten; aber es sind nur geringe Anzeichen, und die eigentliche Brechung und damit die Einföhrung der deutschen Schrift begann erst im Anfang des 9. Jahrhunderts und zwar in Deutschland. Diese Brechung wurde in zunehmendem Maße fortgesetzt und im 12. Jahrhundert war sie vollkommen, wenn auch nicht nach strengem Gesetz durchgeführt. Die Karolingische Minuskel war völlig zurückgetreten, im ganzen Abendlande wurde die gebrochene deutsche Schrift angewandt. Eine Schrift von strenger Gehehmäßigkeit entstand, auch wieder von Deutschen geschaffen, gegen Ende des 12. Jahrhunderts in der gotischen Schrift und diese beiden Schriften waren nun einige Jahrhunderte nebeneinander in Anwendung. Beide benutzte auch Gutenberg, als er die bewegliche Letter für den Buchdruck schuf. Im 15. Jahrhundert entstand die Schwabacher Schrift, und nach den Vorbildern in Dürers Gebetbuch für Kaiser Maximilian und im „Thenerdank“, die die noch mit einer Mischung der deutschen und der Schwabacher geschrieben wurden, entstand in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts im Künstlerkreise Albrecht Dürers und unter tätiger Mitwirkung des großen Meisters selbst die deutsche Schrift in der kunstvollen Durcharbeitung, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat und die wir in ihrer Schönheit und praktischen Verwendbarkeit noch heute schätzen. Das ist die deutsche Schrift, die bei uns bodenständig geworden ist und die das deutsche Volk als teures Bätererbe ehrt und liebt. Sie ist es auch, die im Gegensatz zur Lateinschrift allein den Freiheiten und der Eigenart der deutschen Sprache gerecht wird. Und endlich ist sie es, von der deutsche Künstler seit Beginn unseres Jahrhunderts unter strenger Zunehaltung der grundlegenden Form so wunderbar neue Formen geschaffen haben und noch immer schaffen.

Die Runen, die Schrift unserer germanischen Vorfahren, ist keineswegs den Römern „abgelern“, wie man manchmal lesen kann. Die in letzter Zeit durch Wilser und F. A. G. Schuster auf einen hohen Stand gebrachte Runenforschung weist nach, daß die Runen als Ursprung aller Lautschriften anzusehen sind; ihre Entstehung kann auf Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung zurückgeführt werden. Sie waren also viel früher da, als die phönizischen und kretischen Schriften, die vielfach als erste Lautschriften angesehen werden. Ueber die griechische hinweg ist auch die römische nur ein Glied in der Kette der Schriftentwicklung. Schuster weist nach, daß die von Ulfilas in der „silbernen Handschrift“ (der gotischen Evangelien-Üebersetzung des armenischen Bischofs Ulfilas, die ungefähr aus dem Jahr 500 stammt und mit silbernen Buchstaben auf purpurfarbenes Pergament geschrieben ist) verwendete Schrift Runenzeichen sind, die für die bequeme Schreibung mit der Rohrfeder passende Gestalt erhalten hatten. Daß auch diese Schrift keine Spuren in unserer Schrifttum hinterlassen hat, liegt daran, daß die Germanen unter dem Zwang der Kirche bald die Runen ablegten und die römische Schrift übernahmen, bis sich, wie bemerkt, im 9. Jahrhundert eine eigene deutsche Schrift zu bilden begann.

### Das „Arbeitspferd“.

In der Festschrift „Der freie Angestellte“ lesen wir folgenden hübschen Gespräch:

„Ach, Herr Direktor“, sagte Herr Meier, „da Sie so viel Geld verdienen, könnten Sie mir doch eine kleine Gehaltsbörhöhung geben.“

„Arbeiten Sie soviel, Herr Meier?“

„Ich? Ja! Ich arbeite wie ein Pferd!“

„Lassen Sie sehen. Das vorige Jahr hatte 366 Tage, nicht wahr?“

„Ja, gewiß.“

„Nun, Sie schlafen acht Stunden am Tage, nicht wahr?“

„Ja.“

„Das ist ein Drittel des Jahres, also 122 Tage. Bleiben 244 Tage.“

„Stimmt.“

„Acht Stunden täglich sind Sie frei, macht nochmals 122 Tage. Bleiben also 122 Tage.“

„Sehr richtig.“

„Sonntags arbeiten Sie gar nicht, macht 52 Tage, bleiben also 70.“

„Um ... ja.“

„Samstags arbeiten Sie nur den halben Tag, gehen 26 Tage ab und 44 bleiben übrig.“

„Ja, ja, ja, gewiß.“

„Dreizehn Tage Ferien hatten Sie, nicht?“

„Ja, die hatte ich.“

„Bleiben also 30 Tage, dann gibt's 9 Feiertage im Jahr, so daß bloß 21 Tage übrig bleiben.“

„Ah, hm, ja ... a ... aa.“

„Fünf Tage waren Sie krank. Bleiben 16 Tage, nicht wahr?“

„Ja ... aa.“

„Dann haben Sie jeden Tag eine Stunde Mittagspause, zusammen 15 Tage. Also bleibt ein Tag, und das war der 1. Mai, wo Sie frei waren. Sie haben Glück, Herr Meier, daß das vorige Jahr ein Schaltjahr war, sonst hätte Ihnen noch ein Tag gefehlt!“

Meier zog sein Gesicht zum Gehaltsbörhöhung zurück.

### Selena.

Von Rudolf Presber.\*

Ich fuhr mit meinem Freunde Heinrich — Sie kennen ihn, er war vor zwanzig Jahren ein sehr schöner Mann und glaubt's immer noch zu sein — in der Elektrischen.

In einer Elektrischen in Berlin zu fahren, ist heutzutage kein Vergnügen mehr. Die Fülle! Jetzt fahren auch die Leute mit der Elektrischen, die früher Droschke gefahren sind; denn die Droschken fahren dreifache Tage, und wenn man eine erwischen könnte, fährt sie gerade nach Hause. Und die Leute, die früher zu Fuß gegangen sind, fahren auch Elektrische, weil Berlin so dreidig geworden ist.

Also der Wagen ist voll. Trotzdem steigt immerzu noch jemand ein.

Die Herren überwiegen und sitzen. Ein paar Damen stehen und schmeißen an den Riemen zu baummeln, die von der Decke hängen.

Draußen kratzt was an die Scheiben. Ist's Schnee, der Regen werden will? Ist's Regen, der sich für Schnee ausgibt? Na, ist's jedenfalls und kratzt.

Im Wagen ist alles äußerst missmutig. Mir gegenüber sitzt ein Jüngling mit grünem Halstuch und hält in rotgefärbten Händen eine eingewickelte schwere Sache, eine Schreibmaschine oder so was, auf den mageren Knien fest.

Neben ihm ärgert sich ein Gent, das Monofel eingeklemmt, daß er die Modezeitschrift, die er sich gekauft, nicht lesen kann, weil's zu duster ist.

Rechts von mir tänzelt ein dicker Herr, Schieber Typ, durch Wiener Schützenhut auf Forscheit zurechtgemacht, wohlthuenden Schlummer vor, damit er nicht für eine Dame aufzustehen braucht. Links neben Heinrich sitzt ein homerischer Greis in wallendem, weißem Vort. Ich denke mir den blinden Sänger Teireias so oder den Ratsch („Du weißt wohl, warum?“).

Zwei Ober-Tertianer gegenüber vergleichen ihre Mathematik-Aufgaben. Der eine trägt noch lange Strümpfe und hat ein Loch im rechten Knie. Der andere ist bereits mit langen Hosen geschmückt, und man kann also nicht sehen, ob sein Strumpf ein Loch hat.

In der äußersten Wagenecke, dicht bei der Plattform, auf der der durchwachte Passier, von frierenden Gestalten umgeben, gegen das Samwetter anfährt, beobachtet ein Herr im grauen Ufster tiefinnig seine Nägel. Dies Studium kann ihm schließlich Ueberraschungen bringen, den er sieht entlich gelangweilt aus.

Am Nollendorferplatz steigt eine Dame ein. Eine bildschöne Frau. Hochblond — so echtes, schwedisches Hochblond. Ein Teint — wenn ich noch genau wüßte, wie blond ausfällt, würd' ich sagen — na, nu wüßte Sie's schon. Das Pelzjackett sitzt tadellos. Auch das Hütchen ist mit Pelz garniert. Der entzückend kleine Mund läßt die weißen, unplombierten Zähne sehen. Unter ganz langen blonden Wimpern strahlen ein Paar sternhelle Augen lächelnd in die Welt.

Sie sitzt schon.

War der Wagen nicht voll? Doch. Aber der eine von den Obertercianern, der mit der langen Nase, ist. Müde vor dem Bauch, angepörrungen. Seine Jugend war flinker, als die umliegende Beschäftigkeit, denn vor hatten das noch mehrere. Zum Beispiel ich. Freund Heinrich sicher auch.

Der Obertercianer wird nun in der Mathematik hereinsfallen, denn er war nicht fertig mit Abschreiben.

Der andere, der mit dem Loch im Strumpf, hat die Hand auf das Loch gelegt. Er weiß also mit einmal um diesen Defekt seiner Toilette. Dabei sieht er scheu von der Seite die schöne Frau an und redt sich langsam, um nicht kleiner zu erscheinen als sie.

Der Jüngling mit den rotgefärbten Händen macht behutsam eine seiner Vorderlossen frei von der verpackten Maschine und ordnet sein grünes Halstuch. Es ist sein einziges Schmuckstück; aber es läßt sich kühn draapieren.

Der Gent pußt das Monofel und befestigt es nunständig im Auge. Ein gewinnend leutseliger Zug spielt um seinen eben noch so arrogant Mund.

Der dicke Schieber ist plötzlich ganz wach. Er versucht den Bauch unscheinbarer erscheinen zu lassen und erhöht durch Rechtsrücken die Verwogenheit des Schützenhütchens. Dabei blickt er unverwandt der schönen Schwedin — ich weiß, es ist keine, aber ich nehme sie so — auf die unplombierten Zähne. Seine Augen treten heraus, wie bei toten Schellfischen; und seine Lippen werden rund und feucht.

Der homerische Greis streicht mit den Fingern den wirren weißen Bart rechts und links zum Fächer. Seine hagere Figur wächst beim Sitzen und gewinnt an gut markierter Bedeutendheit.

Freund Heinrich aber — ja, was ist mit ihm? Er scheint um zwanzig Jahre jünger, wie ich ihn jetzt ansehe. Sein noch immer gut geschnittenes Gesicht hat etwas Festsches, Unternehmendes bekommen. Eine harmlose Lebensbejahung, die das Glück und den Erfolg seiner Dreißiger ausmachte, umspielt dem Fünfziger den etwas großen Mund.

Was schreibt er denn da — scheinbar sich heftig besümmend — auf den Rand der Zeitung?

Ich schiele hin. Seinen Namen? und seine Straße und Hausnummer? Ja — wozu? Jetzt spielt er mit dem Blatt — dreht's um — stellt's aufrecht aufs Knie...

Er sucht das Auge seines blonden Gegenüber.

„Der Herr, der Vesperstraße aussteigen will!“ ruft der Schaffner in den Wagon.

„Ich hab' mir's anders überlegt“, winkt der Schieber ärgerlich ab, „ich fahr' weiter.“ Er hat den Handschuh

\* Aus dem im Verlag der Freunde in Wolfenbüttel erschienenen „Almanach der Freunde 1921, ein heiterer Kranz für frohe Leute“.



von der reichlich behaarten Hand gezogen. Ein wunder-  
schöner Saphir zwischen zwei Brillanten leuchtet auf.

In einer Wolke von Bewunderung, Verehrung und  
Eutzündlichem fährt die schöne blonde Frau durch die  
Potsdamer Straße. Das Blond ihres Haares, das Blau  
ihres Auges beherrscht den Wagen. Und unter dem  
leichten Parfüm ihrer Wäsche zittern alle Nasen-  
flügel.

Sie aber sieht ambrosisch lächelnd meinem Freunde  
Heinrich, der immer noch die beschriebene Zeitung auf  
dem Knie dreht, am Ohr vorbei in das Berliner Sau-  
wetter.

Der Herr ganz hinten im grauen Alter, der einzige,  
der unberührt blieb von der Nähe der Göttlichen, ist auf-  
gestanden. Er schiebt sich nach vorn. Als er an der  
Schwedin vorbeikommt, legt er, leicht erstaunt, einen  
Finger an den Hut.

„Ach, Karoline — du fährst auch in die Stadt?  
Da kannst du mir ja die Tamarinden besorgen. Ich hab'  
eine Menge zu tun.“

Sie hat etwas geantwortet. Kurz. Gleichgültig.  
Aber der Bann ist gebrochen.

Heinrich steckt die Zeitung, der Gent das Monokel  
ein. Der Seher Teiresias streicht seinen Bart nicht mehr,  
und der Obereritaneer öffnet wieder das Mathematikheft.  
Das war ihr Mann!

Sie besorgt Tamarinden.  
Und Karoline heißt sie auch noch.

Das sei dir unverloren:  
Fest, tapfer allezeit  
Verbien dir deine Sporen  
Im Dienst der Menschlichkeit!  
Mundum der Kampf aufs Messer: —  
Lern du zu dieser Frist,  
Daß Wunden heilen besser  
Als Wunden schlagen ist.

Freiligrath.

### Bermischtes.

Ein Adel als Bub gekauft. In einem Ort des württ. Ober-  
amts Tullnau hatte eine Mutter sehnsüchtig auf einen Sohn  
gewartet. Als nun der Sproß sich einstellte, war die Freude  
groß, als die „weiße Frau“ in ihrer Gümmigkeit scherzweise  
bestätigte, es sei ein Bub. Die Frau wurde inzwischen rasch  
abgerufen, der glückliche Vater meldete aber sofort seinen Sohn  
zur Taufe an, die am anderen Tag stattfand. Wilhelm hieß der  
junge Erbenbürger. Aber kurz nach der Taufe stellte sich der  
Fatum heraus. Den braven Eltern trübte es die Freude doch  
nicht und aus dem Wilhelm ist, wie der „Volksfreund“ be-  
richtet, eine Wilhelmine geworden.

Erdbecht. Bei Mindelstheim (Schwaben) wurde ein  
Schülerhaken vom Wind umgeworfen. Dabei wurde der wert-  
volle Schülerhaken vollständig zerdrückt.

Raubmord. In Dankerath (Rheinpr.) wurde ein Land-  
wirt, seine bejahrte Schwester und der Knecht von Eimbredern  
ermordet.

In Eisenach machte ein wegen verschiedener Verbrechen  
verhaftetes Ehepaar den Versuch, aus dem Untersuchungsgefängnis  
zu entfliehen. Eine Gefängniswärterin gab nach mehrmaligem  
vergeblichem Anruf einige Schlüssel auf die Fliehenden ab, durch  
die beide getötet wurden.

Deutsche Schiffe unter dem Hammer. In dieser Woche wurden  
wieder 9 ausgelieferte deutsche Schiffe in England versteigert oder  
verschleudert, denn die Preise waren lächerlich gering. Das  
Marineamt läßt aber fremde Liebhaber, die viel höhere Preise  
bezahlen würden, nicht zu, ungeschicklich, damit die Schiffe nicht  
auf Umwegen wieder in deutschen Besitz kommen.

Eine nette Militärmission. Wie der „Berl. Lokalanz.“ aus  
Lugano meldet, hat der höchste italienische Gerichtshof auf Be-  
fehl des Kriegeministers eine Untersuchung gegen den Vorsitzen-  
den der italienischen Militärmission in Wien, General Segre  
und 13 andere italienische Offiziere eine Untersuchung wegen  
Goldentziehung eingeleitet und die Verhaftung verfügt.

Neue Steuer. In einer ... Dessens haben die Barbieren  
beschlossen, bei der Regierung eine hohe Steuer auf Apparate  
zum Selbstrasieren zu beantragen.

Eine furchtbare Explosion ereignete sich am Freitag mittag  
1 Uhr in der Munitionsfabrik in Klatusch bei Slogau (Schle-  
sien). Einige hundert Minen sollen in die Luft geschossen sein,  
und die Explosionen dauerten bis zum Abend fort, so daß es  
kaum möglich war, in die Nähe der Unglücksstätte zu kommen.  
Die Feuerwehren von Slogau und der umliegenden Orte sind  
herbeigeeilt. Bis Samstag abend waren 7 Schwerverletzte ge-  
borgen. Ob ein Verbrechen vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

Eine französische Handelskammer ist in Klatusch errichtet wor-  
den. — Sie sind ja jetzt dort „zu Hause“!

Schiffsbrand. Auf dem amerikanischen 10000 Tonnen gro-  
ßen Dampfer „Benham State“ brach in der Nähe der Küste  
Feuer aus. Das Schiff mußte bei Ellis Island auf Strand  
gesetzt werden. Es ist vollständig verloren.

Gefährter Mittenläufer. In Neunpoch wurde ein gewisser Joseph  
Villoteaux, 45 Jahre alt (Nem-Terlen) verhaftet. Er wurde

von fünf Personen als derjenige wieder erkannt, der den Kraft-  
wagen lenkte, auf dem die Sprengstoffe zu dem furchtbaren  
Bombenanschlag bei der Neunpocher Börse in der Wallstreet  
im November v. J. angeführt wurden. Bei dem Anschlag, der  
gegen die arbeitswilligen Arbeiter an einem Anbau der Börse  
gerichtet war, haben über 100 Personen das Leben verloren.



### Locales.

ep. Württ. Landesmissionskonferenz. In der  
Pfingstwoche fand die jährliche Württ. Landesmis-  
sionskonferenz unter Teilnahme zahlreicher Mis-  
sionsfreunde aus dem ganzen Land in Stuttgart statt.  
Sie wurde am Montag abend durch einen wehmütige  
Empfindungen wachenden Vortrag von Inspektor Dettli  
eingeleitet. Bei der von Dekan Gauger geleiteten  
Brüdermissionskonferenz am Dienstag vormittag berich-  
tete Direktor Dwyer über die „Lage und Aussicht  
der deutschen Mission“, vor allem über ihre großen  
finanziellen Schwierigkeiten, und Inspektor Dettli über  
„Unsere neue Arbeit in Süd-Borneo“, die nun, da vier  
Basler Missionare im März d. J. in Borneo angekommen  
sind, ernstlich in Angriff genommen ist. Die Hauptschwie-  
rigkeiten der dortigen Missionsarbeit liegen, abgesehen  
von der finanziellen Notlage, in den modernen Geistes-  
strömungen, die sich auch in Niederländisch-Indien auf  
häufige bemerkbar machen. Von China, dem einzigen der  
Basler Mission von früher her verbliebenen Missionsfeld,  
sprach Direktor Dwyer in einem Vortrag über die  
„Gegenwartsaufgaben in China“. Im Mittelpunkt der  
von Kirchenrat Knapp geleiteten Missionskonferenz am  
Mittwoch nachmittag stand ein Vortrag des Tübinger  
Missionsdozenten Dr. W. Dehler über „Mission und  
Kultur in China“.

— Spartassen-Reisefreidbriefe. Vom reisenden  
Publikum wird es stets lästig empfunden, größere Sum-  
men Bargeld mitzuführen. Dem kann durch Ausstellung  
eines Spartassen-Reisefreidbriefes abgeholfen werden.  
Dieser Brief ist eine Urkunde, durch die sich die aus-  
stellende Spartasse verpflichtet, für Zahlungen anderer  
Spartassen an die im Reisefreidbrief genannte Person  
bis zu der Summe, auf die der Brief lautet, aufzukommen.  
Es kann daher der Inhaber eines Reisefreidbriefes bei  
allen deutschen öffentlichen Spartassen Beträge inner-  
halb des vorher eingeräumten Kreditlimits abheben. Diese  
Einrichtung bietet nicht nur dem auf Ferienreisen befind-  
lichen Publikum Annehmlichkeiten, sondern ist besonders  
auch Geschäftsleuten bei Einkaufsreisen sehr zu empfehlen.

— Freie Buttereinfuhr. Nach amtlicher Bekannt-  
machung ist die Einfuhr von frischer und gesalzener  
Butter sowie von Butterfett frei gegeben.

— Schwester. Man sieht jetzt in den Straßen  
der Städte viele Mädchen und Frauen in Schwester-  
tracht. Die weibliche Fürsorge, die sich in den Kriegs-  
jahren den Verwundeten zugewandt hat, widmet sich nun  
der Linderung anderer Not, die der Krieg uns zuzuführt.  
Es ist ein erfreulicher Zug, ein Hoffnungszichen in  
dem sonst oft so unerschütterlichen Bild unserer Großstadt-  
straßen: die Frau im Gewand der dienenden Fürsorge;  
umso erfreulicher, je deutlicher sich dieses Gewand unter-  
scheidet von dem kosteten Aufputz nichtstuhender Groß-  
stadtfräulein. Leider ist dieser Unterschied nicht immer  
deutlich genug. Nicht jede Schwestertracht deutet auf  
still bescheidene Arbeit im Dienst leidender Menschen.  
Das sicherste Zeichen echter Schwesterlichkeit ist die un-  
scheinbare Tat, die überall da getan wird, wo irgend  
eine Not nach der „Schwester“ ruft. Maria Weinand  
schreibt in Eigerwalds neuer Zeitung „Der Deutsche“:  
Es gibt auch ein Schwesterlein ohne Schleier und Haube,  
das Kameradschaft der Frau zur Frau. Es geht im täg-  
lichen Gewand, hat zwei wache Augen, zwei weiche Hände

und ein liebes, selbstloses, heißendes Heilandsherz. Es  
hat viele Missionen zu erfüllen, so viele, als es Erden-  
nöte gibt. Wer dazu berufen ist? Du! Wenn du hören  
kannst: aus Werkstätten und Fabriken, aus Häusern,  
Kammern und Herzenswinkeln klingt Tag und Nacht der  
Hilferuf zu dir: Schwester! ep.

— Ausbildung von Kranken- und Haushalt-  
schwestern. In die Unterrichtskurse zur Ausbildung  
in der Krankenpflege im Allgemeinen Krankenhaus  
Mannheim und in den städtischen Krankenhäusern Pforz-  
heim und Ludwigsb. a. Rh., die 18 Monate dauern  
und mit der staatlichen Prüfung abschließen, werden noch  
Schülerinnen aufgenommen. Die sich hierzu melden,  
müssen mindestens 20 Jahre alt sein und ihre Anmel-  
dung mit Zeugnissen der Abt. 3 des Bad. Frauenvereins  
(Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus in Karlsruhe, Kaiser-allee  
10) einreichen. Es können sich auch noch solche melden,  
die als Haushaltsschwestern dem Schwesternverband bei-  
treten wollen.

### Auszug

aus dem Standesamts-Register der Stadt Wildbad.

- Geburten:
- 1. 4. 21. Paula Elisabeth, B. Karl Fr. Sieb, Bäcker.
  - 4. 4. 21. Rosa Maria Schmid, B. Wilhelm Schmid, Schuhmacher.
  - 7. 4. 21. August Erwin Kuhnle, B. Johann Jakob Kuhnle, Briefträger.
  - 10. 4. 21. Hermine Pauline Hammer, B. Hermann Rob. Hammer, Tagelöhner.
  - 10. 4. 21. Friedrich Gotthold Bogenhardt, B. Karl Paul Bogenhardt, Maurermeister.
  - 12. 4. 21. Margarethe Rosa, B. Valentin Wehle, Bäcker.
  - 16. 4. 21. Willy Gotthilf, B. Johann Jakob Günthner, Holzhauer.
  - 26. 4. 21. Willy, B. Friedrich Robert Treiber, Bergbahnschaffner.
  - 29. 4. 21. Emil Eugen, B. Emil Queisner, Fabrikarbeiter.
- Eheschließungen:
- 23. 4. 21. Wilhelm Heinrich Drechsler, Schlosser und Sofie Christ. Drechsler, geb. Hefelschwerdt.
  - 29. 4. 21. Wilhelm Gustav Rieginger, Bäcker u. Johanna Barbara Rieginger, geb. Marquardt.
  - 30. 4. 21. Karl Heinrich Wöner, Forstwart u. Elisabeth Wöner, geb. Schraft.
  - 30. 4. 21. Wilhelm Fr. Wöfinger, Holzhauer u. Karol. Wilhelmine Wöfinger, geb. Hefelschwerdt.
  - 30. 4. 21. Johann Ludwig Hefelschwerdt, Holzhauer und Philippine Pauline Hefelschwerdt, geb. Härter.
  - 30. 4. 21. Karl Julius Böhner, Kaufmann u. Mathilde Käthe Böhner, geb. Rees.

— Sterbefälle:  
25. 4. 21. Ida Freund, ledig, 65 Jahre alt.  
25. 4. 21. Erich Wilhelm Geiling, 1 Jahre alt.

Unglücksfall. Am Samstag vormittag verunglückte  
der Sägenfeiler König auf der Windhoffäge dadurch  
sehr schwer, daß ihm ein ca. 9 cm. langer Holzsplitter  
unter dem linken Auge in das Gesicht eindrang. Außer-  
dem wurde auch das rechte Auge beschädigt. König wurde,  
nachdem der Splitter von einem hiesigen Arzte entfernt  
war, nach Pforzheim transportiert. Allgemeine Teilnahme  
wird dem Verunglückten und seiner Familie zugewandt. F.

### Stuttgarter Börsenbericht

vom 21. Mai 1921, mitgeteilt von der Direktion der Diskonto-  
Gesellschaft, Zweigstelle Wildbad (vorm. Stahl & Federer u. Co.)

Die hiesige Börse verkehrte zum Wochenschluß weiter-  
hin in fester Haltung. Im Vordergrund standen wieder  
Spinnerei und Webereien. So notierten Baumwoll-  
spinnerei Celangen 415 G (30%), Kammgarnspinnerei  
Bieligheim 415 G (5%), Spinnerei und Weberei Rottm  
655 G (35%), Biengener Filz 480 G (35%), Baumwoll-  
spinnerei Ehlingen 555 G (5%) und Württ. Rattum Heidel-  
heim 390 G (10%). Fest lagen auch Maschinenfabrik  
Desser 10 G (360 G), während Maschinenfabrik Ehlingen  
2 G (314 G) billiger angeboten waren. Von den übrigen  
Industrie-Aktien wurden Cement Heidelberg bei 323 G  
(. / 1 %), Daimler Motoren bei 191 G (. / 1 %), Gebr.  
Junghans bei 300 1/2 G (. / 3 1/2 %) und Ziegelwerke Lud-  
wigsburg bei 335 G (. / 10 %) umgesetzt. Württ. Metall-  
warenfabrik Geislingen mußten nach Abschlag von 25 %  
Dividende weitere 17 % auf 440 G nachgeben. Das Be-  
zugsrecht von Stuttgarter Zucker mußte mangels Material  
gestrichen werden. Der Kurs sollte ca. 20 % über Parität  
notiert werden. Im Freiverkehr wurde genannt: Apollo-  
Werke 250 G, Glasindustrie Ludwigsburg 155 G, Lauffener  
Cement 240 G, Knorr ca. 262 G, Gebr. Beiter 240 G,  
und Weissenhof Terrain 130 G.

### Stadt Wildbad.

### Vergebung von Maurerarbeit,

am 26. Mai 1921 vormittags 11 Uhr im Sitzungssaal  
des Rathauses.

1. Die Enzuzermauer bei den Brudwiesen gelangen im  
Einzelpreisverfahren zur Vergebung. Die Unterlagen  
können von den im Gewerbetaxkaster eingetragenen Maurer-  
meistern an unterzeichneter Stelle abgeholt werden.

Das Angebot ist vom Unternehmer und einem zahlungs-  
fähigen Bürgen zu unterzeichnen und in verschlossenem Um-  
schlag mit der Aufschrift „Enzuzermauer“ bis zum obigen  
Termin einzureichen. Die Eröffnung findet vor den an-  
wesenden Bewerbern statt.

Die Zuschlagserteilung bleibt dem Gemeinderat nach  
freier Auswahl vorbehalten.

2. Die Jahresbauarbeiten für Grab-, Beton-, Maurer-,  
Steinhauer- und Dachdecker-Arbeiten kommen nochmals nach  
obiger Angebotserteilung im Abstreicherverfahren zur Ver-  
gebung. Die Preise und Bedingungen liegen zur Ein-  
sicht auf.

Stadtbauamt Wildbad: Munt.

Teile jedermann unentgeltlich mit, wie einfach ich meine

**Sommersprossen**  
beseitigte

Frau  
Martha Simon

Frankfurt a. M.  
Schließbach 55.

### Städt. Gasfabrik.

Bis auf Weiteres wird Koks abgegeben, an  
eine Familie bis zu 10 Ztr. à 16 Mark.



Es sind unsere bedeutend redu-  
zierten Preise und die trotzdem un-  
streitig besten Qualitäten, welche  
auch Sie bei der Herstellung eines  
echt schmeckenden, durststillenden,  
sogar trinkfertigen und billigen  
**Haustrunkes**

mit unseren rühmlichst bekannten  
Sonder-Erzeugnissen

Schäl's Apfelperle- und  
Fruchtsyrup-Fabrikate  
garantiert befriedigen. Zur Streck-  
ung von Naturmost und Beeren-  
wein ebenfalls ganz vorzüglich

geeignet. Kein Zucker nötig. Unbegrenzte Haltbarkeit. Versuche  
wirken überzeugend. Beim Einkauf achte man auf unsere  
Plakate. Alleinhersteller: Schäl & Hönninger, Billingen  
(Baden). Großfabrikation in Mostert, Essingen und  
Fruchtsyrup. Verkaufsstellen werden, wo noch keine vor-  
handen, vergeben.

### Rheuma, Gicht und Reissen

ist in 3 Tagen spurlos verschwun-  
den, wenn Sie mein erprobtes,  
von Ärzten begutachtetes, noch nie  
dagewesenes

**Radical-Rheuma-Mittel**  
anwenden. Vollkommen unschäd-  
lich für andere Organe. Für Ge-  
sundheit ist es eine Garantie. — Pro-  
bieren Sie mein von einem bedeu-  
tenden Doktor erfundenes Präpa-  
rat und Sie werden mir ewig dan-  
ken. — Versand geschieht per Nach-  
nahme. — Preis per Dosis Mk. 48  
zu beziehen durch das Chem. La-  
boratorium A. Lemke, Hamburg 13,  
Grindelallee 149.

### Bestellungen auf Seifenpulver

per Pfund Mk. 2.50 nimmt  
entgegen Fr. Waidelich  
Krankenhaus

**Beleuchtungs-  
körper  
Taschenlampen  
mit Akkumulator  
Elektr. Bügel- u.  
Koch-Apparate  
Glühplatten  
Heizkissen  
und sonstige  
Schwachstromartikel  
Prima Ware.  
Glühlampen  
Verkaufs-Stelle der  
Ofram-Comm.-Gesellch.  
Carl Hartmann  
Elektr. Installationen  
und mech. Werkstätte.**

